

Haltet den Dieb, auch diesen!

Von der Erledigung Stephan Hermlins in der neuen gesamtdeutschen Literatur

1992 sagt Stephan Hermlin in einem Interview mit Günter Kaindlstorfer:
Ich nehme zur Kenntnis, dass ich einer Generation angehöre, deren Hoffnungen zusammengebrochen sind. Aber damit sind diese Hoffnungen nicht erledigt.

In der im Wagenbachverlag erschienenen schönen Sammlung essayistischer, politischer und literaturtheoretischer Texte *In den Kämpfen dieser Zeit* trägt das Interview den Titel *An allem ist zu zweifeln*. Ebenfalls 1992 erscheint von Hermlin, zunächst in der Zeitschrift *Freibeuter* ein Text mit dem Titel *Zur Lage*. In ihm ist sich Hermlin im Klaren über seine Situation und Position als Kommunist und bedeutender Schriftsteller der verbliebenen DDR in einem neuen, geeinigten Gesamtdeutschland

Der Hetze gegen die bekannten Autoren der DDR liegt der Wunsch zugrunde, diesen vergangenen Staat insgesamt als ein Nichts im Abgrund der Zeit verschwinden zu lassen. Das Problem liegt darin, diesen Staat dem faschistischen Deutschland trotz aller mentalen Verrenkungen nicht gleichsetzen zu können, und zwar nicht nur, weil er keinen Angriffskrieg geführt noch Millionen von Menschen durch Gas, Fallbeil und Strick vertilgt hatte, sondern auch, weil er der faschistischen Kulturvernichtung eine bedeutende und von der Welt anerkannte Kulturanstrengung entgegengestellt hatte - und dennoch ein Staat auch der Unterdrückung gewesen war. ...

Die erste Strophe eines Gedichts von Erich Fried für Stephan Hermlin, abgedruckt als geschichtlicher Hinweis und Motto im Sammelband *In den Kämpfen dieser Zeit* lautet:

***In Uebergangszeiten
ziehen es manche vor
den Kopf einzuziehen
und Tadel wie Beifall zu meiden***

Zu denen gehörte Stephan Hermlin auch nach der Wende offenbar nicht. Nach der Erledigung der Christa Wolf wagte sich das gesamtdeutsche Feuilleton noch nicht an den grossen Alten. Dann allerdings fand man dürrtig triumphierend heraus, dass das grosse dichterische Erinnerungs-Erzählbuch *Abendlicht* von Hermlin nicht in allem dokumentarisch seine Autobiographie abdeckte (was Hermlin mit keinem Wort je vorgab zu tun) - und erledigte damit mit neudeutschgründlicher Fichen-Wahrheit ein Stück Weltliteratur. Denn „Weltliteratur“ kann für mich nur die Bedeutung haben, Text, der sonst dunkel bleibende Geschichte erhellt. Das Feuilleton glaubte, wir haben den Dieb und die gesamtdeutsche

Literatur für alle Zeiten vom letzten Rest DDR gereinigt. Doch so einfach geht das nicht.

*

Ganz abgesehen von der literarischen Qualität der Texte Hermlins, auf die das so literaturgeschmäcklerische deutsche Feuilleton sonst so versessen zu sein scheint, ist der geschichtliche Rang dessen, was bei Hermlin und wie zur Sprache kommt (ganz ähnlich wie bei Christa Wolf), unverzichtbar für die Literatur in deutscher Sprache nach dem Zweiten Weltkrieg. Das ist „unerledigt“, „unabgegolten“ vor allem, um mit einem anderen Kommunisten, Ernst Bloch, zu reden. Darauf sei hier vor allem das Gewicht gelegt.

Hermlin wusste schon in einem Interview, das Klaus Wagenbach (Hermlins West-Verleger) mit ihm 1979 führte, sehr Präzises zu seiner Geschichtlichkeit im Kontext der damaligen DDR zu sagen:

Unsere Niederlage bestand schon während des Kampfes darin, dass wir es den anderen Völkern nicht ersparen konnten, diesen ungeheuerlichen Krieg gegen den deutschen Faschismus zu führen. Die anderen, die sich viel ungebrochener als Sieger fühlten, waren jene vielen Bürger der DDR, denen man erklärte: „Ihr seid jetzt Bürger eines sozialistischen Staates, ihr steht also in den Reihen der sogenannten Sieger der Geschichte.“

Hermlin spricht vom antifaschistischen Widerstand eines Deutschen und weiss sehr genau, dass dieser Widerstand ihn nicht ent-schuldet von dem, was das faschistische Deutschland der Welt angetan hatte. Das ist das eine. Gleichzeitig registriert Hermlin - in der damaligen DDR - sehr kritisch die Ueberführung der „vielen Bürger der DDR“ in die „Reihen der sogenannten Sieger der Geschichte“. Schärfere und hintergründigere lässt sich die eigene Position und die Lage des Staates, in dem er ist, kaum formulieren. Eigentlich ist es das Dilemma des Staates der DDR, das Hermlin, als dessen Bürger und Schriftsteller, auf sich nimmt. Das geht auch in der DDR nur mit einer „Fähigkeit zu trauern“ (um an ein berühmtes Buch Mitscherlichs zu erinnern). Hermlin sagt im selben Interview:

Ich stehe heute noch sehr stark im Zeichen der Toten. Ich habe mich ihnen immer dadurch verpflichtet gefühlt, dass ich unverdient verschont blieb, während andere gefallen sind. Und da kann ich mich nicht darüber beklagen, dass das Leben Schäden mit sich gebracht hat.

*

Hermlins geschichtliches Bewusstsein, oder vielleicht würde man besser von einem seinem ganzen literarischen Werk immanenten geschichtlichen Wissen sprechen, reicht weit hinter die zwei deutschen Staaten nach dem Kriegsende zurück. In einem Text von 1975 im Band *Entscheidungen, sämtliche Erzählungen* mit dem Titel *Mein Friede* schreibt Hermlin über die Zugehörigkeit zum Land:

Es habe immer etwas Unbestimmbares und Problematisches gehabt, und damit seien nicht die von der Reaktion stets in Frage gestellten Landesgrenzen gemeint, sondern der Umstand, dass jeder ernstzunehmende Deutsche sein Land immer in furchtbarem Widerstreit zwischen politischer Realität und dem moralisch-geistig Möglichen oder Wünschenswerten erblickt hätte -, dass der Patriotismus hier stets in inneres oder äusseres Exil geraten sei, wäre ein

deutlicher Beweis für diesen Tatbestand, sie sollten doch nur unsere Dichter nachlesen, nicht nur die des dreissigjährigen Krieges, nicht nur Seume oder Schubart oder Platen oder Büchner, sondern sie sollten auch der bitteren, immer tiefer werdenden Vereinsamung Goethes nachgehen und den Schreien und Klagen Kleists, Hölderlins und Heines. Ihrer aller Heimat wie auch Tausender anderer, die keine Dichter waren - ihrer aller Heimat sei eigentlich nicht Deutschland gewesen, sondern die deutsche Frage.

Ich kenne - ausser bei Böll, Grass, Weiss und Johnson aber eben auch bei Wolf und Hermlin - kaum Autoren und Autorinnen der schon klassischen Generation der deutschen Nachkriegsliteratur, die so radikal und geschichtlich sich in der deutschen Frage beheimatet sehen und in keinem endlich gesicherten „einig Volk“. Und da glaubt man auf die ehemals ostdeutsche Stimme verzichten zu können? Nur wenn man wieder mal aus irgendeiner nationalen Zweckdienlichkeit heraus eine ganze Sprachlandschaft aus dem Deutschen amputiert. Das wird nicht mit dem Hinweis akzeptabler, das habe es schon immer gegeben. Ich erinnere mich sehr genau aus meiner Studienzeit während der Adenauer Restauration, wie es mehr als die Hälfte der Literatur der Weimarer Republik schlicht nicht gab, wie wir selbst Texten von Heinrich Mann und Brecht und nicht bloss der sogenannten Arbeiterliteratur in Antiquariaten nachstöberten; Hermlin weist im zitierten Text zurück auf eine mehr als unheilige Tradition in der Geschichte deutscher Literatur-Rezeption.

Hermlin schildert in der Erzählung *Rückkehr*, wie er mit den Kriegserinnerung ins zerstörte Deutschland zurückkehrt und, im höchsten Grade irritiert, weiss, dass er Schriftsteller sein wird, zu sein hat, und dass das etwas mit einer Verantwortung zu tun hat, in einer Bevölkerung, die offensichtlich nicht nur unfähig, sondern kaum willens war zu trauern. Dann stellt er allerdings eine eigenartige Entwicklung fest: **Das unglückliche Volk, dem ich angehörte, war sentimental und verhärtet zugleich, sich erschüttern zu lassen, das Erkenne-dich-selbst war nicht sein Teil. Die folgende Generation weckte Hoffnungen: Gruppen junger Männer fuhren in die vom Faschismus verwüsteten Länder oder nach Israel, um freiwillig zu arbeiten. Aber wiederum einige Jahre später wandelte sich das Bild. Jetzt konnte man von jungen Leuten hören, sie seien für die Untaten ihrer Väter und Grossväter nicht verantwortlich zu machen, sie hätten mit all dem nichts zu tun, was sicher nicht ganz falsch war, nur fand sich in ihnen nichts, was sie auf den Unterschied hingewiesen hätte zwischen persönlicher Verantwortung und jener Verantwortung vor der Geschichte, der niemand entkommen kann**

Es ist diese jüngste Form von Ablehnung der Verantwortung, die Hermlin bis zum Schluss nicht akzeptiert, und es wird ja genau die Haltung sein, die verantwortungslos kaltschnäuzig die andere Literatur eines anderen Deutschland (mag sie nun in der realexistierenden DDR oder auch andernorts stattgefunden haben) zu liquidieren versucht. Schon 1986 schreibt Hermlin in einem Text mit dem Titel *Meine Zeit* folgendes:

Ziemlich widerwärtig jedoch ist der Anblick jener Geschichtslosen, die gestern noch das rote Büchlein Maos schwenkten und heute den Ursprung des Verderbens von der Oktoberrevolution rückwärts über Marx, die französischen Aufklärer, Descartes bis zu Platon und möglicherweise bis zur Bibel zurückverfolgen. Diese Inkarnation der neuen Rechten, die alles Geschehen ungeschehen machen möchte, haben das Unglück, dass, nach einem Wort von Fontane, Geschichte glücklicherweise sich mit ehernem Griffel fortschreibt.

Geschichtslosigkeit und Verantwortungslosigkeit sind für Stephan Hermlin zu äusserst gefährlichen Synonymen geworden. Darin ist er sehr verwandt mit einem anderen, den man seit seinem zu frühen Tod auch tunlichst zu beschweigen versucht; ich meine Peter Brückner, der in der sog. Posthistoire, in der Abschaffung von Geschichte, schon die generelle Institutionalisierung objektiver Gewalt geortet hatte. Vielleicht ist es kein Zufall, dass Hermlin und Brückner von Klaus Wagenbach verlegt wurden.

*

Aber ist Hermlin nicht selbst schuldig geworden in einem real existierenden Staatswesen, das diktatorisch Dissidenz auszumerzen versuchte, auch und gerade im Feld der Literatur? Haben nicht gerade Schriftsteller und Schriftstellerinnen wie Hermlin oder Wolf die Diktatur mit ihrer Prominenz und ihrem hohen literarischen Können gestützt, vor allem ein Hermlin, der 1951 Stalin-Gedichte veröffentlicht hat. Hermlin hat im späten Interview von 1992, aus dem ich schon zitiert habe, gar nichts zu verschweigen oder zu beschönigen:

Ich habe mich zu diesem barbarischen Regime bekannt.

Sie sehen mich ratlos, sagt der Interviewer. Kaindlstorfer, und Hermlin antwortet:

Für jüngere Menschen ist das gewiss schwer zu verstehen. Sehen Sie, ich hatte wirklich nur die Wahl zwischen zwei Barbareien: Und ich habe mich für die antifaschistische entschieden. Alles, was dazwischen stand, zählte damals überhaupt nicht, alle anderen waren Manipulatoren, alle anderen waren Drückeberger. Die sogenannten bürgerlichen Demokraten, ich habe sie verachtet.

1951, bei seiner *Rückkehr*, wählte Hermlin das andere Deutschland, nicht das der Adenauerschen Restauration. Brecht hatte dasselbe gewählt, und Heinrich Mann war entschieden, aus dem Exil in den USA in den Osten Deutschland zurückzukehren. Dabei verstand sich ein Hermlin gleichsam klassenmässig sehr differenziert und hatte keine proletarisierende Anbiederung nötig. Am 30. Mai 1978 sagte er in einer Rede auf dem 8. Schriftstellerkongress der DDR (also in einer DDR-Oeffentlichkeit) folgendes:

Ein Schriftsteller, der seine Herkunft, die Tradition, in der er steht nicht kennt, bezieht in den Kämpfen der Zeit keine sichere Position. Ich bin ein spätbürgerlicher Schriftsteller - was könnte ich als Schriftsteller auch anderes sein. Ich hörte nicht auf, einer zu sein, während ich Jahrzehnte hindurch Kommunist war und blieb. Meine Herkunft ist übrigens die gleiche wie die meiner Vorbilder, der meisten Vorkämpfer des Sozialismus. Ueber die kulturellen Leistungen des europäischen Bürgertums in sechs Jahrhunderten muss man nicht reden, aber auch die Aera des Spätbürgertums, die, vielen Voraussagen zum Trotz, seit nahezu einem Jahrhundert nicht enden will, hat höchst Bedeutendes und für die künftige Gesellschaft Unentbehrliches hervorgebracht. Ich erinnere mich an Hans Eislers Rede über Arnold Schönberg; er nannte die Epoche des Spätbürgertums eine „Abendröte“, „und“, fügte er hinzu, „welch eine Abendröte“. Wenn ich diese Herkunft verleugnen oder verdrängen würde, müsste ich mich selbst verlieren und könnte danach für etwas Anderes, Neues gar nicht nachhaltig eintreten

Aber: umgekehrt hatte ein Hermlin auch keine Mühe, als die Hatz auf die noch kurz zuvor hochgejubelte Literatur aus dem Osten schon lange begonnen hatte, Klartext über das eben abgewickelte System zu äussern; und es gäbe, wenn

denn einmal eine wirkliche Geschichte der DDR-Literatur geschrieben würde, haufenweise Belege dafür, dass Hermlin von seinen Landsleuten immer schon so verstanden worden war. Vielleicht müsste man wieder einmal nachlesen, was Ernst Bloch über die Brauchbarkeit der „Sklavensprache“ gesagt hat. Hermlin sagt im selben Interview mit Günter Kaindlstorfer u.a. folgendes:

Der Kommunismus (der DDR) bediente sich einer Strategie, die auf Lüge und Selbstbetrug aufgebaut war. Das heisst: Was offensichtlich war, was jeder sehen konnte, durfte nicht ausgesprochen werden. Ein gigantischer Apparat wurde aufgebaut, mit dessen Hilfe sich sogar die Regierungen selbst belogen. Dieser Realitätsverlust war für den Untergang des Sozialismus verantwortlich.

Das Interview trägt den Titel *An allem zweifeln* sehr zu Recht. Hermlin sagt:

Ich persönlich kann mir keine geistige Existenz vorstellen ohne den Zweifel, an seiner Ausschaltung erkennt man die Entartung einer revolutionären Bewegung. Die Grundlage des wissenschaftlichen Kommunismus ist nämlich der Zweifel...

*

Für einen Peter Weiss war ein ähnlich gelagerter und begründeter Zweifel Anlass und Grund, keinen deutschen Ort mehr zu kennen, an den er aus dem Exil hätte zurückkehren können und mögen; Weiss blieb im Exil, hatte gleichsam deutsch „keinen Ort nirgends“ mehr, um eine Formulierung Christa Wolfs zu umspielen. Christa Wolf hatte sich in einem nach der Meinung des lauernden deutschen Feuilletons zu spät veröffentlichten Text scheinbar selbst zum Abschluss freigegeben. Der Text heisst „Was bleibt“ und spielt wohl an auf das Wort Hölderlins *Was aber bleibt*. Sie hat mit ihrem Medea-Roman, dem vielleicht grössten Text in deutscher Sprache im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts, eine endgültige Antwort gegeben auf Verantwortungs- und Geschichtslosigkeit. Hermlin hat in einer Prosa-Arbeit mit dem Titel *Hölderlin* schon 1944 den Satz geschrieben:

Einer der schrecklichsten Aspekte der Kunst besteht in ihrer Verwendbarkeit, die um so grösser ist, je mehr wir es mit bedeutender Kunst zu tun haben.

1970 war von Hermlin das Hörspiel *Scardanelli* ausgestrahlt worden. In ihm hat er - lange vor Peter Weiss' grossem Hölderlin-Stück - Hölderlin aus noch späterer bürgerlicher „Verwendbarkeit“ zurückgeholt, so dass man eigentlich seit diesem Text auch Hölderlin wieder anders lesen konnte. Und Hermlin hat sich entschieden, an dem Ort zu bleiben, obwohl es nicht einmal mehr den Gedanken an ein anderes Deutschland geben zu dürfen schien, weil *diese Hoffnungen nicht erledigt sind*.

*

Ich habe Hermlin möglichst selbst zur Sprache kommen lassen, dabei allerdings fast ausschliesslich Stellen zitiert, in denen sich Hermlin selbst geschichtlich positioniert - in den Kämpfen dieser Zeit. Hermlins Stimme aber als Erzähler, Lyriker und Essayist ist unverzichtbar für die deutsche Sprache, weil in ihr eine immer geschichtlich geprägte Luzidität ist, die durchgängig ohne irgendeine Pose auskommt. Die letzten Sätze seines sowohl stillsten als auch vielleicht bedeutendsten Buchs *Abendlicht* lauten:

***Ich spürte den lauen Wind, ich hörte ein Flüstern, eine Stimme wiederholte:
Immer, immer, immer..., vielleicht war es meine eigene, die Stille trat in mich ein,
ich war ein Teil von ihr geworden.***

Ganz am Anfang des Buchs heisst es fast wie Gedicht über Tiefe und Stille:

***Und der Himmel da oben, wie ist er so weit, wie still konnte er damals sein, noch
zeichnete ihn keine Kondensspur, über den fernen Berg hinweg zog er den Blick
nach oben, liess ihn von Tiefe zu Tiefe stürzen, denn die Tiefe war nicht nur unten
in den Gewässern, sie umgab mich von allen Seiten, ihr anderer Name war Stille,
nirgendwo war sie tiefer als im Blau da oben, in das ich hinaufschwebte, in das
ich niedersank. Mein Blick suchte, wie schon immer, die Wolken, die
dahinwanderten wie ich selber, einander gleichend wie vor, wie nach
Jahrtausenden, und doch so schmerzlich unbeständig und mir bedeutend, dass
kein künftiger Augenblick mehr sein würde wie dieser.***

* *
 *
 *

© Manfred Züfle